

Der Geist Gottes ist sendend – zu einem Leben das einen Unterschied macht

Sonntag, 19. März 2017

Im Jahr 2004 wurde Christoph Blocher Bundesrat und übernahm das Eidgenössische Justizdepartement. Während Monaten stellte er fast jedem Mitarbeiter, dem er begegnete die eine Frage: Was ist ihr Auftrag? Dieses Verhalten hat so irritiert, dass sich sogar die Journalisten damit beschäftigten. In einem Interview mit der Thurgauer Zeitung erläutert Blocher im Jahr 2004, warum ihm diese Frage so wichtig erscheint: *Es gibt auch Leute, die ihren Auftrag nicht kennen. Das gibt es immer wieder, auch in der Industrie. Kennt jemand seinen Auftrag nicht oder hat er ihn falsch verstanden, ist die Gefahr gross, dass er in die falsche Richtung läuft.*

Man kann von Christoph Blochers politischer Meinung halten was man will, aber in dieser Hinsicht hat er Recht. Seinen Auftrag zu kennen ist nicht nur in der Armee, der Politik oder in Wirtschaftsunternehmen von grosser Bedeutung, sondern für jeden Lebensbereich. Das gilt auch für die christliche Gemeinde und nicht zuletzt auch für jeden von uns persönlich.

Wenn wir das Ziel unseres Lebens nicht verfehlen wollen, dann müssen wir uns unbedingt immer wieder der Frage stellen: Was ist unser bzw. mein persönlicher Auftrag?

Eine Antwort auf diese Frage finden wir im Johannesevangelium Kapitel 20,21-22:

*Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! **Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.** Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist! Johannes 20,21-22*

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Mit diesem Satz macht Jesus klar, dass auch er einen Auftrag für uns hat. Er beteiligt uns nämlich an seinem Auftrag. Wenn wir also verstehen wollen, was unser Auftrag ist, so müssen wir verstanden haben wozu Jesus Christus in diese Welt gekommen ist. Es würde den Rahmen einer Predigt sprengen, dieses Thema umfassend zu erläutern. Deshalb konzentriere ich mich auf zwei Auftragsformulierungen, die Jesus selbst über sein Leben ausgesprochen hat. Die erste finden wir in Lukas 19,10 und die zweite in Markus 10,45.

- 1. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu **suchen und selig zu machen, was verloren ist.** Lukas 19,10*
- 2. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern **dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.** Markus 10,45*

Diese Verse vermitteln uns zwei zentrale Aspekte unseres Sendungsauftrages in dieser Welt. Erstens den Auftrag der Evangelisation und zweitens der Auftrag der Diakonie. Das heisst konkret: Die Verkündigung des Evangeliums mit Worten und zweitens das Leben des Evangeliums durch Taten der Liebe. Diese beiden Aufträge sind unzertrennlich miteinander verbunden, wie die zwei Seiten einer Münze. Man kann diese zwei Aufträge auch mit den zwei Flügeln eines Vogels vergleichen. Sobald wir einen Flügel verkümmern lassen oder gar amputieren, verliert der Vogel seine Fähigkeit zu fliegen. Leider ist genau das in der Geschichte der Christenheit immer wieder vorgekommen. Mal war es das Dienen in der Gesellschaft, sprich das soziale Engagement, welches vernachlässigt oder abgewertet wurde und mal war es die

klare Verkündigung des Evangeliums, welche zugunsten der Diakonie aufgegeben wurde.

Über diese Frage wurde in der evangelikalen Welt viel diskutiert, gerungen und sogar gestritten. Die Lausanner Erklärung von 1975, das Ergebnis einer weltweiten Konsultation zu wesentlichen Themen der Mission, bringt die beiden Aufträge in Artikel 6 jedoch zusammen und hält folgendes fest:

Wir tun Buße (...) dafür, dass wir manchmal Evangelisation und soziale Verantwortung als sich gegenseitig ausschließend angesehen haben. (...) [Wir bekräftigen], dass Evangelisation und soziale wie politische Betätigung gleichermaßen zu unserer Pflicht als Christen gehören. Denn beide sind notwendige Ausdrucksformen unserer Lehre von Gott und dem Menschen, unserer Liebe zum Nächsten und unserem Gehorsam gegenüber Jesus Christus. (...) Das Heil, das wir für uns beanspruchen, soll uns in unserer gesamten persönlichen und sozialen Verantwortung verändern. Glaube ohne Werke ist tot.

1. Wir sind gesandt um in der Gesellschaft zu dienen

Der Geist Gottes ist sendend – zu einem Leben das einen Unterschied macht! Ein wesentliches Kennzeichen für das Wirken des Heiligen Geistes besteht darin, dass er Menschen in Bewegung setzt mit der Liebe von Jesus dieser Welt zu dienen. Wo könnten wir einen deutlicheren Unterschied in dieser Welt machen, als genau in diesem Bereich des Dienens. Denn seit der Zeit von Jesus Christus bis heute hat sich eines

nicht geändert, nämlich, dass Menschen sich viel lieber bedienen lassen als selbst zu dienen. Genau in diesen Zusammenhang stellt Jesus seinen Aufruf zum Dienen:

*Da rief Jesus sie alle zusammen und sagte: »Ihr wisst, dass die, die als Herrscher über die Völker betrachtet werden, sich als ihre Herren aufführen und dass die Völker die Macht der Großen zu spüren bekommen. **Bei euch ist es nicht so. Im Gegenteil: Wer unter euch groß werden will, soll den anderen dienen; wer unter euch der Erste sein will, soll zum Dienst an allen bereit sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen.***
Markus 10,42-45

Wovon spricht Jesus hier? Er spricht von diesem Kontrast, von diesem Unterschied, den unser Leben in dieser Welt ausmachen kann, wenn wir uns entscheiden selbstlos zu dienen. Vielleicht ist dir aufgefallen, dass ich soeben das Adjektiv «selbstlos» eingefügt habe. Ich habe das deshalb getan, weil es die Eigenschaft des Dienstes beschreibt, den Jesus hier meint. Das Theologische Begriffslexikon beschreibt Dienen als «*eine Tätigkeit, deren Ertrag bzw. Nutzen ganz oder vorwiegend der Person oder Sache zugutekommt, welcher der Dienst gilt.*» Beim Dienen geht es nicht um mich. Weder um meinen Vorteil, noch um meinen Spass, noch um meinen Lohn, sondern um das Wohl des anderen. Dienen ist auch nicht nur ein Mittel zum Zweck. Wir dienen nicht nur, damit sich andere Menschen bekehren und sobald klar ist, dass sie das nicht wollen, lassen wir sie fallen wie eine heiße Kartoffel. **Wir dienen, weil Gott Menschen liebt, ungeachtet wie sie auf diese Liebe reagieren.** Der Prototyp selbstlosen Dienens ist

Jesus Christus selbst. Er wusch dem Judas die Füße im Wissen, dass dieser ihn nur wenige Stunden später verraten würde. Genau so sind wir berufen in dieser Welt zu dienen und den Duft der Liebe zu verbreiten. Dafür brauchen wir erstmal keinen besonderen Job oder sonst irgendwelche christlichen Strukturen. Dienen können wir überall, wo wir uns aufhalten. Dienen ist vielmehr eine Gesinnung als eine Stellenbeschreibung. Dienen können wir an jedem Arbeitsplatz und in jeder Firma, in jeder Familie, Verwandtschaft und Nachbarschaft. Dienen können wir in der Elternmitwirkung einer Schule oder als Sterbebegleiter in einer Hospizgruppe. Dienen können wir in einer politischen Partei oder in einer Organisation, die sich für soziale Gerechtigkeit einsetzt. Natürlich können und sollen wir auch in christlichen Strukturen den Nöten und Bedürfnissen der Gesellschaft dienen. In der Stami St. Gallen geschieht dies unter anderem durch den Verein Mosaik. Diese Arbeit, mit dem Ziel der Gesellschaft zu dienen, wird uns Severin Fitze nun kurz vorstellen.

Wir sind berufen, mitten in der Gesellschaft zu dienen! Stellt sich nur noch die Frage, was könnte uns hindern, es auch wirklich zu tun?

2. Wir sind befreit um die Welt zu lieben

Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte

er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Johannes 20,19ff

Stell dir das mal bildlich vor. Das ist die Kerngruppe der ersten christlichen Gemeinde. Sie haben sich zurückgezogen, verbarrikadiert und abgeschottet von der Gesellschaft. Jedes Geräusch von aussen lässt sie zusammenzucken. Das ist die Gruppe von Jüngern, mit denen Jesus die Welt verändern wollte. Sie sitzen wirkungslos und eingeschüchtert in ihrem Gemeindezentrum und hoffen, dass ja niemand aus der bösen Welt da draussen in ihre Privatsphäre eindringt. Dieses Bild ist eine treffende Beschreibung für manche Gemeinde in unserer Zeit und für viele Christen und ihre Beziehung zur Gesellschaft. Sie sind gelähmt von Furcht. Markus beschreibt den Grund für den Zustand der Jünger mit den Worten «aus Furcht vor den Juden». Was sie so blockiert, das ist die bare Angst. Für mich ist es kein Zufall, dass die Sendung von Jesus Christus mitten in diese Welt, genau in dieser Situation geschieht. Diese Geschichte zeugt davon, dass es ein grosses, fast übermächtiges Hindernis gibt, welches uns Christen davon abhalten kann, so in der Gesellschaft zu dienen, wie Gott sich das vorgestellt hat. **Dieses Hindernis sind unsere Ängste.** Bei den Jüngern ist es die Existenzangst, sie fürchten schlicht und einfach um ihr Leben. Aber auch wenn es nicht um Leben und Tod geht, gibt es viele andere Ängste, die unseren Dienst blockieren können. Die Angst verletzt zu werden, wenn man dient. Die Angst selbst zu kurz zu kommen. Die Angst zu versagen. Die Angst auszubrennen oder die «Work-Life-Balance» zu verlieren. Die Angst vor Ablehnung. Die Angst die Kontrolle zu verlieren. Die Angst zu wenig Zeit zu haben. Die

Angst zu wenig Schlaf zu bekommen. Wenn Gott uns mal eine Liste ausdrucken würde mit all den Argumenten, weshalb Christen seine Aufträge zum Dienst in der Gesellschaft zurückweisen, wir würden staunen, vor was alles man sich fürchten kann.

Um unseren Auftrag in dieser Welt ausüben zu können, brauchen wir so etwas wie eine «Befreiung zur Liebe». Furcht und Liebe schliessen sich gegenseitig aus, sagt uns Johannes in 1. Johannes 4,18: *Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. (...) Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.* Positiv formuliert liegt der Schlüssel zum selbstlosen Dienen in der Befreiung von unseren Ängsten durch die Erkenntnis und Erfahrung der Liebe und Kraft Gottes.

Genau das geschieht in diesem Ereignis am Ostersonntag hinter den verriegelten Türen in Jerusalem. Das Gegenteil von Angst ist nicht keine Angst zu haben, sondern Frieden. Und genau diesen Frieden empfangen die eingeschüchterten Jünger in der Begegnung mit dem auferstandenen Jesus. *Da kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: **Friede sei mit euch!** Und als er das gesagt hatte, **zeigte er ihnen die Hände und seine Seite.** Da wurden die Jünger froh.* Was genau passiert hier?

Jesus sichert seinen Jüngern, die Liebe Gottes zu

Wir können uns nur schwer vorstellen, wie es den Jüngern in diesen Tagen und Stunden ergangen ist. Sie alle hatten versagt und Jesus verleugnet. Ihr Meister wurde gekreuzigt und in ein Grab gelegt. Für sie war die Geschichte zu Ende und sie warteten nur noch auf ihr persönliches Ende und offenbar

rechneten sie mit dem Schlimmsten. Sie hatten mittlerweile zwar gehört, dass Jesus auferstanden sein soll, doch sie konnten es nicht glauben. Kurz zusammengefasst: Die Jünger waren mit nichts Weiterem beschäftigt, als mit sich selbst. Und auch darin sind die Jünger ein Bild für viele Christen des 21. Jahrhunderts. Doch mitten in dieses Gefühlschaos tritt Jesus mit dem Friedensgruss: Shalom! Friede sei mit euch! Damit sagt er so viel wie: «Fürchtet euch nicht, denn Gott steht auf eurer Seite! Gott liebt euch! Gott meint es gut mit euch! Gott hat gute Absichten für euch!» Der Apostel Paulus bringt diese Wahrheit in Römer 8,31+32 wie folgt auf den Punkt: *Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?* Die Liebe Gottes treibt die Furcht aus: Wir brauchen uns nicht mehr zu fürchten vor der Welt da draussen, weil der, der die Welt überwunden hat, auf unserer Seite steht. Wir brauchen uns nicht mehr zu fürchten, dass wir zu kurz kommen, wenn wir anderen selbstlos dienen. Denn Gott hat am Kreuz auf Golgatha den Tatbeweis erbracht, dass er uns nichts, aber auch gar nichts Gutes vorenthalten wird. *«Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?»*

Eine der grössten Ängste, welche die Christen des 21. Jahrhunderts daran hindern, Gott und der Welt zu dienen, ist die Angst vor der Selbsthingabe. Wir haben Angst vor dem Ich-Verlust und möglichen Abhängigkeiten. Es gibt nur einen Weg, diese Angst zu überwinden und der führt über die Begegnung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus. Schau seine

Wunden an! Werde dir bewusst, da ist einer, der hat sich für dich und mich hingegeben. Egal was auch immer wir wagen werden, um selbstlos zu dienen, wir werden nie tiefer fallen können als in diese Hände, die für dich und mich durchbohrt wurden.

Kein Apell der Welt kann die Ängste die unseren Dienst blockieren überwinden, aber die Liebe Gottes hat die Kraft dazu. Sie befreit uns, die Welt so zu lieben, wie Gott sie in Jesus geliebt hat.

Vor kurzem prägte Andy Stanley, ein bekannter amerikanischer Pastor, einen markanten Satz, der diesen Punkt gut zusammenfasst:

«Wenn ich furchtlos werde, dann werde ich selbstlos und wenn ich selbstlos werde, dann werde ich grosszügig»

Leicht abgeändert könnte man auch sagen:

«Wenn ich furchtlos werde, dann werde ich selbstlos und wenn ich selbstlos werde, dann werde ich bereit zu dienen!»

Wenn wir bereit sind zu dienen, dann brauchen wir nur noch eines, nämlich die Kraft und Vollmacht Gottes, um in seinem Namen in übernatürlicher Weise dienen zu können.

3. Wir sind befähigt in übernatürlicher Kraft zu wirken

Diese Predigt trägt den Titel: «Der Heilige Geist ist sendend – zu einem Leben, das einen Unterschied macht.» Den ersten grossen Kontrast haben wir bereits gesehen. Ein wesentlicher Unterschied, den Christen in der Welt ausmachen können,

besteht darin, dass sie mit übernatürlicher Liebe, nämlich mit der Liebe von Jesus dienen.

Der zweite wesentliche Unterschied liegt darin, dass wir nicht aus unserer eigenen Kraft dienen, sondern aus der Kraft und Vollmacht des Heiligen Geistes. Johannes schreibt dazu:

Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Jeder unter uns, der sich schon sozial engagiert hat, weiss, dass uns dieser Dienst sehr schnell an die Grenzen menschlicher Kraft und Möglichkeiten bringt. Nicht selten fühlen wir uns dabei wie die Jünger, die angesichts von 5000 hungrigen Menschen nur 5 Brote und zwei Fische zur Verfügung hatten. Unser Dienst in der Welt stellt uns immer wieder vor zwei Arten von Herausforderungen, die wir nicht aus eigener Kraft meistern können. Das sind zum einen natürliche praktische Herausforderungen, die uns überfordern und zum anderen geistliche Nöte und Bedürfnisse, denen wir mit unseren natürlichen Fähigkeiten nicht gewachsen sind. Für beides rüstet Jesus uns mit der Kraft des Heiligen Geistes aus. Kinder Gottes sind befähigt übernatürlich zu dienen, weil sie auf eine übernatürliche Kraftquelle zurückgreifen können. In diesem Zusammenhang schreibt der Apostel Petrus: *Übt jemand einen praktischen Dienst aus, soll er die Kraft in Anspruch nehmen, die Gott ihm dafür gibt. (1. Petrus 4,11 NGÜ)*. Ich könnte an dieser Stelle von vielen Erlebnissen berichten, die wir im Familienzentrum in Goldach gemacht haben. Das Familienzentrum Goldach ist eine

sozialdiakonische Institution, ähnlich wie das Mosaik der Stami St. Gallen. Da war zum Beispiel ein Mädchen, das von ihren Eltern in unsere Kinderbetreuung gebracht wurde. Dieses vier- oder fünfjährige Mädchen war vom ersten Moment an so verhaltensauffällig, dass unser Team dachte, das überleben wir kein weiteres Mal. Schnell stellte sich heraus, dass dieses Kind wegen seiner Verhaltensstörungen schon aus vielen Gruppen und Institutionen ausgeschlossen wurde. Unser Team musste entscheiden, ob wir nur eine weitere Institution in der Reihe der Erfahrungen sein wollen, oder ob wir einen Unterschied ausmachen wollen. Das Team entschied sich im Glauben, das Mädchen weiterhin zu empfangen. In der Zwischenzeit begannen wir intensiv zu beten: um Kraft, dieses Kind zu tragen; um Liebe, diesem Kind zu dienen und um göttliche Weisheit, dieses Kind zu führen. Bereits nach Wochen waren deutliche Veränderungen sichtbar und ein halbes Jahr später war dieses Mädchen voll integriert. Unser Team konnte wirklich einen Unterschied machen. Warum? Weil sie in der Kraft des Heiligen Geistes dienten.

Jesus geht noch weiter. Er spricht uns nicht nur die Kraft des Heiligen Geistes zu, sondern stattet uns zudem mit geistlicher Vollmacht aus. Und zwar mit der höchsten Vollmacht, die man auf dieser Erde haben kann: Die Vollmacht Sünden zu vergeben! Diese Vollmacht ist laut den Aussagen von Jesus (Lukas 5,23f) noch grösser als die Vollmacht Kranke zu heilen. Wenn wir uns in den Dienst in dieser Welt stellen lassen, dann werden wir früher oder später unweigerlich mit dem Problem der Schuld konfrontiert werden. Schuld hat einen enormen Einfluss auf das Leben von Menschen. Schuld drückt nieder,

Schuld zerstört Beziehungen, Schuld zermartert die Seele. Was für ein Vorrecht, dass Gott uns die Vollmacht gegeben hat, Menschen im Namen von Jesus von ihrer Schuld zu befreien. Damit schliesst sich der Kreis und es wird deutlich, wir können den sozialdiakonischen Dienst nie wirklich trennen von der geistlichen Dimension. Deshalb lautet das Motto der Heilsarmee: «Suppe, Seife, Seelenheil». Und weil das so ist, gehören christlich soziales Engagement und die Kraft und Vollmacht des Heiligen Geistes unzertrennlich zusammen. Wenn das der Fall ist, dann werden wir erleben, wie neben der Vollmacht, Sünden zu vergeben auch die Vollmacht, Kranke zu heilen zum Zug kommt. Wir werden erleben und wie Menschen von dämonischen Bindungen gelöst werden und am Boden zerstörte Menschen wiederaufgerichtet werden. Wir werden erleben, wie Gott uns dazu braucht, einen Unterschied zu machen, in diesem Quartier, in dieser Stadt, in dieser Welt.

Fragen zur Vertiefung

1. Welche Bedeutung könnte die Sendung, in der Gesellschaft zu dienen für uns als Kleingruppe haben? Wie leben wir diesen Auftrag konkret? Sollten wir etwas ändern?
2. Welche Erfahrungen und Ängste blockieren deinen Dienst der Liebe in der Gesellschaft (Arbeitsplatz, Nachbarschaft, Verwandtschaft etc.)?
3. Was brauchst du, um diese Blockaden zu überwinden und wie kann die die Kleingruppe darin unterstützen?

© Daniel Rath, Stami St. Gallen